

Wolf S. Dietrich

Die Tränen des Herkules

Kassel Krimi

Pro**libris** Verlag

Prolog

Sie kamen im Morgengrauen.

Ein fernes Brummen drängte sich in den stillen Frieden der Nacht, rückte langsam näher und verbreitete sich in der leeren Straße. Hier schwoll es rasch zu einem bedrohlichen Dröhnen an. Zwei schwere Limousinen jagten über die Fahrbahn. Am Ende der Straße mündete der Motorenlärm in kreischendes Bremsen und erstarb. Türen klappten. Stiefel trabten über das Pflaster. Dann schrillte eine Klingel. Fäuste schlugen gegen die Tür.

„Aufmachen. Polizei.“

Sekunden später das erste Licht. Kurz darauf erhellte eine Lampe den Hauseingang, ein Lichtschein fiel durch den Spalt der sich öffnenden Tür. Erschreckte Augen unter wirrem Haar. Die alte Dame hielt den hastig übergeworfenen Morgenmantel mit der Hand über der Brust zusammen. Einer der Männer in den langen Ledermänteln stieß seinen Stiefel gegen die Haustür und drängte sich an der Frau vorbei, die den Mund öffnete, wieder schloss und schließlich ein krächzendes „Was wollen Sie?“ hervorstieß. Die übrigen Männer folgten ihrem Anführer, ohne die Frau zu beachten.

Im Inneren des großbürgerlichen Hauses wies der Eindringling auf die Treppe zu den oberen Räumen. „Alles durchsuchen. Den Keller auch.“ Als der hagere, grauhaarige Hausherr im Morgenrock auftauchte, grinste der Ledermantelmann zufrieden. „Untersturmführer Kessler, Sonderkommission Undeutsche Kunst. Sie sind Grünberg. Anselm Grünberg, korrekt?“

Der Angesprochene nickte stumm.

„Ziehen Sie sich an und packen Sie ein paar Sachen ein. Für zwei bis drei Tage. Sie kommen mit. Anweisung von Sturmbannführer Korndörfer.“

Anselm Grünberg wusste, was das bedeutete. In Korndörfers Dienststelle in der Wilhelmshöher Allee war er bereits verhört worden.

Während er in Bad und Schlafzimmer das Nötigste zusammensuchte, bat er seine Frau, den kleinen Reisekoffer zu holen. „Mach

dir keine Sorgen“, sagte er wider besseres Wissen, „in ein paar Tagen bin ich zurück.“

Ohne Eile und sehr sorgfältig kleidete Grünberg sich an. Reisefertig, den kleinen Koffer in der linken Hand, stellte er sich wortlos neben die Tür.

Untersturmführer Hartwig Kessler sah auf seine Armbanduhr und schritt ungeduldig auf und ab. Einer der Männer war in der Nähe geblieben und hatte neben Grünberg Aufstellung genommen. Den fauchte er an. „Warum dauert das so lange? Sehen Sie mal nach.“

In diesem Augenblick kehrten die übrigen Männer zurück. Entgeistert starrte Kessler sie an. „Wo sind die Bilder?“

„Nichts zu finden, Untersturmführer.“ Bedauernd hoben sie die Schultern. „Haben alles durchsucht.“

Wütend wandte sich der Mann an Grünberg. „Wo sind die verdammten Bilder?“, zischte er. „Habe Auftrag, alle hier vorhandenen Gemälde zu beschlagnahmen. Wenn Sie versuchen, uns an der Nase herumzuführen, werden Sie es bereuen.“

Anselm Grünberg schüttelte traurig den Kopf. „Hier sind keine Bilder.“

Kesslers Kiefer mahlten. Dann zog er eine Pistole aus dem Mantel. „Los, bringt die Frau her.“

Am Nachmittag des 22. Oktober 1943 deutete nichts auf neue Bombenangriffe hin. Caroline Elshoff war auf dem Weg von ihrer Wohnung in der Brüderstraße zur Schlagd. Kurz vor dem Renaissance-Bau des Drahtwerks Linker begegnete sie Albert. Niemand konnte ahnen, dass der verrückte Kerl, der Narr des Viertels, den fast jeder kannte und mochte, nur noch wenige Minuten leben würde. Auch Caroline nicht, die den spindeldürren Jungen wie eine Marionette an unsichtbaren Fäden auf sich zutänzeln sah. „Tag, Albert“, rief sie ihm zu und lachte über seine grotesken Bewegungen. „Guten Tag, Frau Elshoff“, kicherte Albert, „wünsche einen schönen Tag, Frau Elshoff. Auch der Frau Mutter.“ Dabei hüpfte er näher, wedelte mit seinen dünnen Armen und rollte mit den Augen. Plötzlich hielt er inne, trat dicht an sie heran. Caroline spürte seinen Atem an ihrem Ohr und wich zurück. „Frau Elshoff“, raunte er, „die Hitlerei ist bald vorbei, bald vorbei die Hitlerei.“ Unwillkürlich sah Caroline sich um. „Albert“, sagte sie besorgt. „So etwas darfst du aber nicht sagen. Das ist gefährlich.“

„Gefährlich“, echote Albert, nickte und rief laut: „Gefährlich, gefährlich! Grüße an die Frau Mutter, Frau Elshoff.“ Dann hüpfte er weiter. Caroline seufzte und sah ihm kopfschüttelnd nach. *Irgendwann holen sie ihn ab.* Albert war der Gestapo bisher nicht in die Hände gefallen, weil es den Menschen des Viertels immer wieder gelungen war, ihn zu schützen. Sie sorgten dafür, dass er nicht auffiel, wenn braune Uniformen in der Nähe waren, oder versteckten ihn, wenn ein übereifriger Ortsgruppenführer nach subversiven Elementen forschte. Und Carolines Mutter schenkte ihm hin und wieder ein Kleidungsstück ihres in Russland gefallenen Mannes.

Caroline Elshoff wandte sich zum Gehen. Sie war in Eile, denn sie hatte etwas vor, das viel gefährlicher war als die Sprüche eines harmlosen Spinners. Sie bog in die Leipziger Straße ein und beschleunigte ihren Schritt. Ihre Gedanken kreisten bereits um

das gewagte Unternehmen, auf das sie sich eingelassen hatte, als sie Alberts Stimme vom Altmarkt hörte: „Die Hitlerei ist bald vorbei, bald vorbei die Hitlerei.“ Erschrocken sah sie sich um. Passanten blieben stehen und reckten die Hälse nach dem Urheber der unglaublichen Sätze. Albert stand mitten auf dem Platz, drehte sich im Kreis und stieß – ein wenig krächzend – aus, was viele hofften, aber niemand offen sagte.

In das Trappeln der Pferdehufe eines sich entfernenden Gepans und das Knattern eines Holzgasmotors in der Brüderstraße mischte sich das charakteristische Brummen einer schweren Limousine. Aus Richtung Fuldabrücke rollte ein offener schwarzer Mercedes des Typs, der vorzugsweise von der Gestapo benutzt wurde, auf den Platz und hielt vor dem tanzenden Albert. Vier Männer mit breitkrepigen Hüten starrten auf den dürren Jungen, der offenbar Gefallen daran fand, seinen Singsang in wechselndem Tonfall und in sirenenartig an- und abschwellender Lautstärke zu wiederholen. Einer der Insassen, ein großer, schlanker Mann im langen Ledermantel, sprang aus dem Wagen und baute sich vor Albert auf, um gegen den Gesang anzubrüllen. „Aufhören! Sofort aufhören!“

Entsetzt erkannte Caroline, dass Albert nicht begriff, in welcher Gefahr er sich befand. Fröhlich grinsend und die dünnen Arme wedelnd, ließ er seine staatsgefährdenden Verse über den Altmarkt schallen. *Albert, hör auf! Die sind von der Gestapo.* Hastig eilte sie zurück, um den närrischen Jungen vor der Festnahme zu bewahren. Sie hatte keine Vorstellung, wie ihr das gelingen konnte, aber wenn die Gestapo ihn mitnahm, würde er im Konzentrationslager landen, das war sicher. Sie musste ihm helfen. Irgendwie.

Mit dem Zeigefinger der rechten Hand stieß der Ledermantelmann dem unbotmäßigen Volksgenossen gegen die Brust. Alberts Gesang war verklungen, seine Bewegungen eingefroren. Aber er war nicht verstummt. Als Caroline näher kam, hörte sie ihn murmeln: „Die Hitlerei ist bald vorbei, bald vorbei die Hitlerei.“ Dazu bewegte er sich kaum wahrnehmbar in den Hüften, die langen, dünnen Arme schwingen im Takt neben seinem mageren Körper.

Was Caroline für die Hand des Gestapo-Mannes gehalten hatte, war eine Pistole, und in der Sekunde, in der sie ihren Irrtum erkannte, krachte der Schuss.

Albert riss verständnislos die Augen auf, vollführte eine Drehung, versuchte einen Schritt und sackte in sich zusammen. Stöhnend rollte er auf die Seite, Blut rann aus seinem Mund, dann zuckte sein Körper, schließlich rührte er sich nicht mehr.

Wie aus weiter Ferne nahm Caroline die Geräusche der Stadt wahr, gleichzeitig erschienen ihr die Menschen ringsum zu Statuen kristallisiert. Nur der Ledermantel bewegte sich. „Glözt nicht so!“, brüllte er den Umstehenden zu. „Schafft den Dreckhaufen weg.“ Dann sprang er in den Wagen zurück. Mit aufheulendem Motor schoss das Fahrzeug hart an der Leiche vorbei und verschwand in Richtung Freiheits Durchbruch.

Caroline sah in die gebrochenen Augen des toten Albert. Sie hockte sich neben ihn und schloss mit einer Handbewegung die Lider. Ihr Herz schlug heftig. *Er kann doch hier nicht so liegen bleiben. Man muss etwas tun.* Die meisten Menschen in der Straße hatten sich abgewandt. „Helfen Sie mir“, rief Caroline, „wir müssen Albert nach Hause bringen.“ Zwei Frauen und ein alter Mann näherten sich von der gegenüberliegenden Straßenseite. „Warten Sie“, murmelte er, „ich hole einen Handwagen. Ich wohne ganz in der Nähe.“ Während die Frauen stumm neben der Leiche ausharrten, schossen Caroline ungeordnete Gedanken durch den Kopf. *Albert muss eine ordentliche Beerdigung bekommen. Aber er hat niemanden, der sich darum kümmern kann. Einen Pfarrer, wir brauchen einen Pfarrer. War Albert katholisch gewesen? Oder evangelisch? Jeder im Viertel kennt Albert. Aber niemand weiß wirklich etwas über ihn. Was wohl Mutter sagen wird? Eigentlich müsste ich jetzt schon im Magazin an der Schlagd sein. Es wird jeden Tag schwieriger. Wer weiß, wie viel Zeit ich noch habe.*

Ratternd rollte der Karren heran und riss Caroline aus ihren Gedanken. Gemeinsam hieften die Frauen die Leiche auf den Wagen. Albert war erstaunlich leicht. Der alte Mann ergriff die Deichsel. „Ich weiß, wo der Junge wohnt. In der Druselgasse. Kommen Sie mit?“ Obwohl ihr die Zeit fehlen würde, nickte Caroline. Wenn es in dieser Nacht Fliegeralarm geben würde, konnte sie nach Ein-

bruch der Dunkelheit nicht mehr durch die Straßen wandern. Schon gar nicht mit einem großen Paket unter dem Arm. Also würde sie den nächsten Transport verschieben müssen. „Ja, natürlich, ich begleite Sie.“